

**Vortragsreihe WirtschaftsKulturRaum Europa**  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
ZEGK–Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften  
Historisches Seminar  
Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern

Prof. Dr. Guido Thiemeyer (Universität Düsseldorf)

## **Divergenz oder Konvergenz?**

Deutsche und französische Währungskulturen und die Debatte  
um die Europäische Währungsunion in den 1990 Jahren

10. Juli 2014

Im Rahmen der Vortragsreihe des Heidelberger Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschichte sprach am 10. Juli 2014 Prof. Dr. Guido Thiemeyer zum Thema *Divergenz oder Konvergenz? Deutsche und französische Währungskulturen und die Debatte um die Europäische Währungsunion in den 1990 Jahren* und bot den Zuhörern einen Blick über die Währungen auf europäische Fragen. Thiemeyer stellte sowohl die französischen als auch die deutschen Debatten um den Vertrag von Maastricht in den Mittelpunkt, präsentierte die Hintergründe dieser Debatten und zeigte auf, dass sie als Identitätsdiskurse der beiden Nationen in Zeiten der historischen Umbrüche gesehen werden können.

Eine Währungskultur versteht der Redner als Bestandteil der politischen Kultur eines Landes. Sie schließt politische Werturteile, Symbole und soziale Praktiken ein und dient einem Land als Analyse- und Orientierungsrahmen bei Währungsfragen. Eine Währungskultur besteht laut Thiemeyer aus drei Elementen. Erstes Element ist die Erfahrung und Interpretation der Währungspolitik. So hat beispielsweise die Inflation um 1923 die deutsche Währungskultur stark geprägt und tut es bis in die Gegenwart, obwohl lediglich ein Bruchteil der heutigen Bevölkerung die Auswirkungen derer bewusst miterlebt hat. Solche Erfahrungen werden nach Thiemeyer in der Kollektiverinnerung tradiert und spielen in den gegenwärtigen Debatten nach wie vor eine wichtige Rolle. Zum zweiten ist das Institutionengefüge eines Landes wichtig für eine Währungskultur. Unter dem weiten Feld der Institutionen versteht der Redner einerseits zum Beispiel die Zentralbanken der beiden Länder (Deutsche Zentralbank/ Banque de France), andererseits jedoch auch solche Begriffe wie *Soziale Marktwirtschaft* oder *Planification*, die zwar nicht klar definiert sind, jedoch in einer Debatte mit einer Vorstellung beziehungsweise einer Idee aufgeladen werden können. Zum dritten und letzten spielt die wirtschaftswissenschaftliche Tradition eines Landes und die ökonomische Expertise in den Debatten ebenso eine wichtige Rolle. Diese drei Aspekte beeinflussen sich allerdings gegenseitig und müssen als ein Ganzes betrachtet werden. Darüber hinaus soll auch die Währungskultur als ein dynamischer Prozess gesehen werden, der schwer definier- und greifbar ist.

In Frankreich gab es zwei Debatten um den Vertrag von Maastricht. Die erste fand Anfang der 1990er Jahre im Rahmen des Referendums um den besagten Vertrag statt und wurde viel mehr um den damaligen Staatspräsidenten François Mitterrand geführt, der seine weitere Amtsführung von der Ratifizierung des Vertrages abhängig machte. Erst um die Mitte der 1990er Jahre zwischen 1994 und 1996 wurde eine sehr intensive Debatte um die eigentlichen Inhalte des Vertrages geführt. Der Hintergrund war die Veränderung der Inhalte zu einem Stabilitäts- und Wachstumspakt (wie er in Deutschland genannt wird). Ein wichtiger Punkt der Debatte war die Unabhängigkeit der Zentralbank von nationalen Weisungen und die Verpflichtung der Zentralbank auf die Geldstabilität. Insbesondere über die Stabilitätskriterien wurde diskutiert. In Frankreich bildeten sich idealtypische Positionen heraus, die hier vereinfacht dargestellt werden. Zum einen vertraten die *Anti-Maastrichtien* die Ansicht, dass der Vertrag von Maastricht unannehmbar für Frankreich sei, weil er einerseits schädlich für die französische Wirtschaft und andererseits

keine politische Kontrolle der Europäischen Zentralbank gegeben sei. Die *Sociaux Sensibles*, die auch soziale Fragen berücksichtigte und von namhaften Sozialisten vertreten wurde, akzeptierte die strengen Regeln des Vertrages, lehnte jedoch eine sofortige Umsetzung ab. Eine dritte Gruppe akzeptierte den Vertrag mit allen Regeln aus politischen Gründen, die auch die wirtschaftlichen Nachteile aus diesen Gründen in Kauf nehmen wollte. Eine zwar kleine, aber dennoch bedeutende vierte Gruppe vertrat eine liberale Position und meinte, dass die Trennung von Wirtschaft und Staat auch in Frankreich durchgesetzt werden müsse. Der Vertrag von Maastricht sei deshalb der erste Schritt zur Liberalisierung Frankreichs.

Thiemeyer konzentrierte sich auf die Gegner des Vertrages und arbeitete zwei Argumentationspunkte heraus. Zum einen wurde die Deutsche Frage beziehungsweise das Deutsche Problem als Argument vorgebracht. Deutschlands Ziel sei es, Europa mit nun friedlichen Mitteln zu dominieren, nachdem die gewaltsamen Mitteln im sowohl Ersten als auch Zweiten Weltkrieg scheiterten. Deutschland zwingt Europa seine Ordnung auf, die keine Vorteile für die anderen europäischen Staaten bringe. Eine deutsche Hegemonie solle durch die Ablehnung des Vertrages von Maastricht verhindert werden. Im zweiten Argumentationspunkt wurde auf die französische Geschichte und Währungs tradition verwiesen. Im Falle einer Ratifizierung des Vertrages werde die französische Währungs tradition und die Errungenschaften der *Front populaire* verraten. Zum zweiten werde die *Liberation* in Frage gestellt, die der französischen Wirtschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch die *Planification* zum Aufschwung verhalf. Hier sieht man, wie historische Errungenschaften in eine Debatte eingearbeitet werden. Auch Wirtschaftswissenschaftler griffen in die Debatte ein und wiesen mit einem politischen Argument darauf hin, dass der Vertrag von Maastricht ohne die Einbeziehung des Volkes ausgearbeitet wurde und somit dem republikanischen Staatsverständnis der französischen Akteure widerspreche. Ein anderes Argument war, dass die Zentralbank nicht demokratisch gewählt und somit nicht demokratisch legitimiert sei.

Auch in Deutschland wurde um die Mitte der 1990er Jahre eine Debatte geführt, die jedoch einen anderen Charakter trug, vor allem weil es hierzulande kein Referendum über den Vertrag von Maastricht gab und bereits im Vorfeld kritisiert wurde, dass die deutsche Bevölkerung nicht befragt wurde. Die Gegner des Vertrages argumentierten allerdings mit der Stärke der D-Mark. Sie stand seit den 1950er Jahren für die Stabilität der deutschen Währung und wurde bereits 1958 zum zehnten Jahrestag der Währungsreform von Ludwig Erhard für die Stabilität der deutschen Wirtschaft verantwortlich gemacht. Der Begriff der *Sozialen Marktwirtschaft* und die D-Mark wurden bereits in der Nachkriegszeit mit Bedeutungen gefüllt und für die Stabilität der deutschen Wirtschaft und mitunter auch für das sogenannte Wirtschaftswunder verantwortlich gemacht. Die Deutsche Mark stand also für die Währungsstabilität und der Mythos der *Sozialen Marktwirtschaft* wurde von der CDU erschaffen. Der Begriff der *Sozialen Marktwirtschaft* wurde schließlich für den Wahlkampf von Ludwig Erhard verwendet. Diese Argumentationsstränge wurden schließlich in der Debatte um den Vertrag von Maastricht in den 1990er Jahren wieder aufgegriffen und gegen die Ratifizierung ins Feld geführt. Hier sehen wir eine Zuspitzung der historischen Ereignisse und deren Instrumentalisierung in der Debatte der 1990er Jahre. Die Mark, die für Stabilität und Wachstum stehe, sei nunmehr durch den Euro bedroht. Der Mythos der Deutschen Mark wurde also in den 1990er Jahren von den Gegnern des Euros wieder aufgegriffen und die Mark somit historisch verklärt. Ebenso sollte die Notenbank in Deutschland unbedingt unabhängig von der Politik bleiben. In Deutschland herrschte im Gegensatz zu Frankreich die liberale Wirtschaftslehre vor – eine angeblich strikte Trennung von Politik und Wirtschaft. Dies steht im Kontrast zu Frankreich, das den Einfluss der Politik auf die Wirtschaft hervorhebt.

Im vierten und letzten Punkt betrachtete Thiemeyer, welche Konsequenzen diese Währungskulturen für die tatsächliche Wirtschaftspolitik hatten. Anhand der Inflationsraten der beiden Länder zeigte er auf, dass die Währungspolitik ähnlich war, weil in beiden Ländern trotz der aufgeführten Positionen und der unterschiedlichen Währungskulturen weitgehend pragmatische Wirtschaftspolitik betrieben wurde: Die Bundesrepublik hatte beispielsweise niemals eine reine Marktwirtschaft, weil bereits früh in der Nachkriegszeit wesentliche Bereiche unter staatliche Kontrolle gestellt wurden. Frankreich war ebenfalls nie

eine Planwirtschaft, obwohl in der Debatte um den Vertrag von Maastricht Begriffe wie *Planification* eine wichtige Bedeutung hatten.

Thiemeyer stellte die These auf, dass solche Begriffe wie *Planification* oder *Soziale Marktwirtschaft* (und die dahinter stehenden Vorstellungen) deshalb zugespitzt wurden, um sich vom jeweils anderen abzugrenzen. Thiemeyer sieht die Währungsdebatten der 1990er Jahre weniger als wirtschaftswissenschaftliche Debatten, sondern viel mehr als nationale Identitätsdiskurse, die insbesondere in Zeiten der Umbrüche geführt werden.

Frankreich gerät in den 1990er Jahren durchaus in eine Identitätskrise, was vor allem mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der neuen Rolle Deutschlands nach der Wiedervereinigung zusammenhängt. Es wurde also nicht nur eine Debatte um die Währung geführt, sondern auch um die Werte (beispielsweise Republikanismus) und die Ziele des französischen Staates. Deutschland fungierte hierbei als das Andere, als etwas, wovon man sich abzugrenzen versuchte. Die französische Geschichte fungierte darüber hinaus als „Identitätsanker“ und man nahm historische Begriffe, um sie in der Debatte als Argumente aufzuführen. Ähnlich war es in Bundesrepublik Deutschland. Nach der Wiedervereinigung stellte man sich die Frage, was das vereinigte Deutschland nun für ein Staat sei und welche Rolle ihm in Europa zukomme. Darüber hinaus bezog man sich auch hierzulande auf die Geschichte und die Erfolge der Wirtschaft in der Nachkriegszeit.

Bericht von Viktor Fichtenau (Historisches Seminar der Universität Heidelberg)